



A b e n d =

3 e i t u n g.

70.

Donnerstag, am 23. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldschen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Die beiden Tonkünstler.

(Beschluß.)

Als Terrabelles eines Tages über den San Markusplatz gehen wollte, wurde er eine Menge junge Leute gewahr, die sich mit dem in Italien so beliebten Ballspiel belustigten. Schon von fern unterschied er Somelli's kleine, gewaltig dicke Gestalt. Er wollte aus dem Wege gehen, weil er wußte, daß seit seiner Bekanntschaft mit Anastasia, Somelli's Besuche bei der Marchesin wiederholt waren abgewiesen worden. Allein man hatte ihn erkannt und einer der lautesten Schreier, ein gewisser Bartolo, verunglückter Bassist seines Berufs, kam mit lächerlichen Sprüngen und grotesken Verbeugungen auf ihn zu und beschwor ihn, der Gesellschaft seine unschätzbare Gegenwart zu gönnen. Somelli brenne vor Begierde, seinen Nebenbuhler im musikalischen Fache, wo er ihn ganz gewiß die Palme entreißen werde, nun doch wenigstens im Ballspiele besiegen zu dürfen. Die Gesellschaft stimmte in betäubendem Geschrei bei. Terrabelles sah wohl, daß man ihn hier mystificiren oder direkt beleidigen wolle und beschloß, sich zwar möglichst zu mäßigen, doch aber auch nicht allzuviel gefallen zu lassen. Statt Bartolo zu antworten, frug er daher Somelli, ob diese lächerliche Einladung auf sein Geheiß geschehen?

Meiner Treu — erwiderte dieser nachlässig — ich kümmere mich wenig darum, wen der tolle Bartolo aufsucht, um sich über ihn lustig zu machen. Aber Ihr,

Herr, der Ihr überall triumphirt, seht selbst zu, wie Ihr mit ihm fertig werdet.

Terrabelles zuckte verächtlich die Achseln und wollte seines Weges gehen, allein Bartolo vertrat ihm denselben.

Nichts da, Maestro aller Maestros — brüllte er ihn an — mich werdet Ihr nicht so leicht aus Euerm Pelze los, wie Ihr den Somelli aus dem Hause jener schönen Dame am Rialto ausgebissen habt. Ihr müßt einen Gang mit mir machen, entweder mit dem Raquet oder mit der Klinge!

Ich spiele nicht Ball, und Ihr müßt wahnsinnig seyn, mich hier auf offener Straße zum Fechten aufzufordern.

O, seyd ohne Sorgen. Dort im Fechtsaal, zwanzig Schritt von hier, giebt's Stofrappiere mit hölzernen Knöpfen, wo Ihr nichts für Euer theures Leben zu besorgen habt und ich doch die Ehre haben kann, Euch ein Duzend tüchtige blaue Flecke anzubringen, vielleicht gar Euch eine Eurer werthen Rippen zu zerbrechen.

Nun denn — erwiderte Terrabelles — damit Ihr seht, daß ich keine feige Memme bin, ich gehe mit Euch!

Allgemeiner Jubel erscholl, man ging sogleich nach dem Fechtsaal, und Terrabelles sah wohl, daß es eine abgeredete Karte sey, denn Somelli und Bartolo hatten immer heimlich mit einander zu flüstern. Er verachtete den Ersten immer tiefer und nahm sich vor, dem Zweiten eine recht tüchtige Lection zu geben.

Die italiänische Sitte verlangt, daß man beim Fechten Oberkleid und Weste ablege. Die Stofklingen sind

lang, schwer, mit hölzernen Knöpfen an der Spitze, und eine muskulöse Hand kann dem Gegner wohl in einer kräftigen Ligate ein Gelenk ausrenken. Terrabelles, seiner Meisterschaft sich bewußt, wählte die schwerste Klinge und bot Tomelli zuerst einen Gang an. Dieser entschuldigte sich damit, daß er kein Fechter sey, auch ihn nicht gefordert habe, im übrigen sey sein Freund Bartolo ganz der Mann, ihn und sich zu vertreten.

So werdet Ihr freilich keine blauen Flecke bekommen, Signor Tomelli, aber eine solche Antwort klingt eben nicht sehr muthvoll. Nun also, Maestro Bartolo, an uns Beiden steht jetzt das Klingenspiel, wobei ich nur noch die sämtlichen Herren erinnere, daß man mich auf der Strafe angehalten und mit Gewalt hierher geführt. Ihr, Aufseher des Fechtsaales, ich nehme Euch zu Zeugen!

Schont mein junges Leben, Signor Maestro — höhnte Bartolo — vertilgt mich nicht in der Blüthe meiner Sünden und meiner Jahre, aus der Reihe der Lebendigen!

Das verhüte Gott — entgegnete Terrabelles sehr ernst — und stellte sich in Position, Bartolo ihm gegenüber, von dem albernem Bravorufen und Beifallsklatschen seiner Spießgesellen und Tomelli's, in siegesfreudiger Röthe erglühend. Wer ihn so, den gewaltigen Federhut schief auf's Ohr geworfen, mit prahlerischer Miene, die gewichtige Klinge weit vorgereckt, in tiefer Lage Terrabelles gegenüber stehen sah, der hätte wohl, wer weiß was, von ihm erwartet, allein der Kenner sah bei den ersten Stößen, daß sich der Prahler Bartolo zu seinem Gegner, wie ein Kind zu einem Riesen verhalte. Terrabelles hätte dem ungeschickten Käufer längst das Rappier aus der Hand schlagen können, allein das heiße, nun einmal empörte portugiesische Blut forderte eine kräftigere Strafe. Er trieb also den Gegner, ihn mit künstlichen Finten ermüdend, in eine Ecke, wo er, an eine Mauer gelehnt, nicht weiter ausweichen konnte. Hier setzte er ihm mit blitzschneller Klinge so heftig zu, daß der immer blässer werdende, immer matter fechtende Bartolo einen Stoß nach den andern bekam. Die laute Gesellschaft hatte ihr Bravorufen eingestellt und harrete unruhig des Ausgangs. Er ließ nicht lange auf sich warten, denn plötzlich flog Bartolo's Klinge, wie vom Blitz getroffen, klirrend an dem Boden, und zugleich krachte ein fürchterlicher Stoß Terrabelles mitten auf des Gegners Brust, so daß ihm ein Blutstrom aus dem Halse stürzte, und er bleich und ohnmächtig zu Boden sank.

Hier Eure Pecton, unverschämter Prahler, und möge sie Euch lehren, künftig bescheidener zu seyn! Mit diesen Worten warf Terrabelles das Rappier in die Ecke und verließ den Saal, ohne daß Einer nachgefolgt wäre.

Natürlich wurde die Sache ruchbar, und da Bartolo als ein wüster Laugenichts bekannt war, so hatte er nicht die Lacher auf seiner Seite. Auch zur Marchesin flog das Gerücht, und ob gleich die Kunde von Bartolo's Tode bald widerrufen wurde, so empfingen doch beide Frauen Terrabelles bei seinem nächsten Besuche mit zärtlichen Vorwürfen. Als er ihnen aber die ganze Begebenheit treu und ungeschmückt erzählte, da begriffen sie wohl, daß unter solchen Umständen ein Mann die Einladung auf den Fechtboden nicht habe ausschlagen können. Nur gelinder, meinten sie, hätte die Züchtigung seyn können.

Das war, einmal das Rappier in der Hand, nicht möglich, gnädige Frau. Mit ein paar blauen Flecken wird man solche unverschämte Fliegen nicht los; die wollen tüchtig getroffen seyn, wenn sie einen in Ruhe lassen sollen!

Wenn nur der rachsüchtige Bartolo es Dir nicht nachträgt, theurer Terrabelles — meinte ängstlich Anastasia.

Nicht doch, mein holdes Leben; persönlich wagt er sich nicht an mich, und wenn er Alle verfolgen will, die besser sechten als er, so hat er viel zu thun, denn er ist ein erbärmlicher Schächer!

Seine Ruhe gab auch den Damen ihre Heiterkeit wieder. Man besprach mit großem Eifer seine Oper, die bis auf Weniges vollendet war und deren Schwung die Frauen entzückte. Ihr müßt den Sieg davon tragen, Terrabelles, und glückt Euch dieß, so feiert Ihr Eure Verlobung, die wir bis zum Sommer verschoben hatten, am Abend Eures Triumphs. Entzückt küßten die Liebenden die Hände der Marchesin.

Es war vorzüglich ein Terzett im zweiten Akte für Sopran, Alt und Tenor, was so entzückend tönte, daß es Anastasia vor Nührung selten ungestört bis zu Ende singen konnte. Eine Scheidescene zwischen Liebenden war der Gegenstand. Ach, mein Freund — seufzte die zärtliche Anastasia — diese Paradiesesklänge der Liebe, Sehnsucht, Hoffnung stammen aus einer bessern Welt. Ein Engel muß sie Dir zugeflüstert haben.

Du bist der Engel, meine Anastasia — erwiderte Terrabelles, das blühende, schlanke Mädchen kräftig an sich ziehend. Ihr hyacinthenduftendes Gelock entwich dem goldnen Kamme der es hielt und fiel, wie der dunkle Schleier einer Sonnenacht, über des Jünglings Gesicht, ihre Arme suchten, ihre Lippen fanden sich, und lange ruhten die Seligen im ambrosischen Kusse der Entzückung. Die Marchesin betrachtete die schöne Gruppe mit mütterlicher Freude und Zärtlichkeit.

In der That — nahm Terrabelles das Wort —

hatte ich paradiesische Vorgesühle, als ich dieß Terzett schrieb. Es war Nachmittag. Ein goldner Sonnenstrahl fiel quer durch mein Zimmer. Tiefe Stille herrschte, so daß ich die Fliegen über den Kanal unter meinem Fenster summen hörte, und ein leiser Luftzug trug süße Wellen von Blumendüften aus dem nahen Klostergarten zu mir herüber. In sanftem Folienglanz lagen Meer und Land, eine unbeschreiblich süße Wehmuth übermannte mich, ich sank zurück in wachen Träumen. Da glaubte ich mich im Paradiese. Still und feierlich lag der Garten Gottes. Der nämliche Nachmittagssonnenblick floß hier mit wohlthätiger Wärme wie ein weitverbreiteter Goldstrom durch Edens üppige, dichte Baumgruppen, von schlanken Palmen, zarten hohen Bananen und Musen. \*) An den Purpurlippen der geöffneten Rosenknospen, am weißen Busen der jungfräulich halbverschlossenen Lilie sogen Tagfalter von Regenbogenfarben strahlend, metallglänzende Käfer summten zwischen dustenden Blüthen und wie fliegende Rubine, Smaragde und Saphire, schlüpfen glänzende Colibri's durch die saftgrünen Laubgehege. An eine hohe Myrthe gelehnt, in deren Wipfel Nachtigallen sich mit leisem Liebeslaut rusten, stand ich, von überirdischer Wonne erfüllt. Da donnert es fern und eine heiße Lustwelle, wie eines Bliges Strahl strich an mir vorüber, unsichtbare Tritte beugten die Blumen unweit von mir — die Nachtigallen verstummten, der Donner athmete nicht mehr, unbeweglich standen die Wipfel, keine Blume wankte, kein Vogel bewegte sich, Schauer durchrieselte mein Inneres. Ich sank auf die Knie, mein Haupt verhüllend, die ganze Natur schwieg und horchte. Geister der Töne — sprach eine Stimme mit dem Ernste eines Herrschers und der Milde eines Vaters — Geister der Töne, verlaßt eure Wohnungen in den Blumenkelchen dieser Unschuldswelt und schwebt hinab zur Erde, zu den beklagenswerthen Sterblichen. Bringt ihnen Kunde von hier in süßen, lieblichen Weisen, in ernsten Klängen Kunde von mir. Seyd die Gefährten jeder schuldlosen Freude, die Begleiter jedes edeln Schmerzes und wenn das Menschenherz sich zu mir erhebt in stummen, heißen Thränen stiller Andacht, wenn es mir seinen Schmerz weicht, mir sein Liebstees zum Opfer darbringt, so zählt die fallenden Zähren und tragt sie auf eucrn klingenden Fittigen empor, daß meine Engel sie vor mich bringen. Wenn ich gewähren kann, so will ich es. Weil aber den Armen aus ihrem Fehlstritte mehr des Wehes als des Guten nach ewigen Gesetzen erwachsen mußte, so sey auch du, sanftes Moll, mit deiner Schwermuth tief

in ihr Wesen verweht, und wenn dein sonnenheller Bruder, Dur, zu kühn sich regt, so wecke du mit deinen Mondscheinklängen die Wehmuth, die ewige Sehnsucht nach dem auf, was sie verloren und was sie wieder erwerben können und wie der Klang im Ohr vergehet, so lehre sie, daß nichts bestehet, daß alles Irdische verhallt! — —

Die Entscheidung rückte immer näher. Terradelles Partitur war vollendet, Tomelli's gleichfalls. Die Nebenbuhler mußten loosen, wer zuerst in Scene gehen sollte. Terradelles zog die erste Nummer. Nun war seine ganze Zeit dem täglichen Einstudiren mit den Einzelnen und dem Probiren mit dem Ganzen gewidmet, und so konnte er erst spät Abends sich bei der Geliebten von seinem Tagewerk erholen. Immer lauter scholl das Gerücht von des Portugiesen ganz wunderbarer Musik, immer höher und banger klopste das Herz in Anastasia's Busen. Endlich erschien der große Tag; das Theater San Benedetto war zum Brechen voll, die Marchesin und Anastasia in einer Sitterloge. Wäre es stiller gewesen, man hätte ihre Pulse schlagen hören. Die Ouverture begann bei ahnungsvoller Schwüle, wie vor einem Gewitter. Aber kaum geendet, brach auch der Beifallsturm los und erhielt sich, wachsend wie eine Lavine, bis zum Ende. Der Success war vollkommen. Der Meister ward gerufen, mit Kränzen und Gedichten überschüttet, von tausend Händen emporgehoben und aus tausend Kehlen donnerte: „benedetto il maestro Terradelles!“ Und so bei jeder Vorstellung! Danke Dir Leser, mit welchen Empfindungen sich die Liebenden am Verlobungsabende in die Arme stürzten.

Acht Tage darauf kam Tomelli's Musik zur Aufführung. Man hatte den widrigen Bartolo blaß und mit hektischem Lächeln versichern hören, Tomelli's Arbeit sey eine ganz andere als die seines Nebenbuhlers. Das blieb wahr, allein zu Tomelli's Schaden. Die Oper fiel durch, ward ausgepiffen, trotz der besoldeten Bravoschreier, trotz der Protection der vornehmen Welt und des einflussreichen Don Adolfo de Brancadoro. Ja, man wollte sie nicht wieder hören, und Terradelles Werk mußte wiederholt werden. Der Jubel seiner Freunde war ausgelassen. Sie ließen eine Schaumünze auf ihn prägen. Er war auf einem Triumphwagen vorgestellt und Tomelli zog ihn als Sklave durch die Straßen. Auf dem Revers standen die Anfangsworte eines Tomelli'schen Recitativs: „io sono capace!“ — Ueberall hörte man Terradelles Namen und seine Melodien! — —

Schwarzer Vorhang, der du oft gerade in dem Momente über dem Menschenleben niederfällst, wo sein freudetrunkenes Auge einen Blick in die lichten Frühlingsauen

\*) Musa paradisiaca. Ein herrliches Gewächs.

des Glückes gethan — wie wohlthätig ist es, daß wir dein dunkles Gewölk nicht eher gewahr werden, als bis deine gewaltigen, finstern Falten niederrauschen und uns diese Welt auf immer verbergen!

Am Tage nach der Verbreitung der Schaumünze,

fand man Terrabelles Leichnam von Dolchstrichen durchwühlt, im Kanal. Banditen hatten ihn ermordet! — \*)

\*) Das Faktum, worauf die Novelle gebaut ist, steht im Jahrgang II. 1799 der Allg. Musikal. Zeitung S. 430.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz = Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Wir wollen jetzt, um Bespertinens Leser nicht zu ermüden, eine kurze Uebersicht der Leistungen des Stadttheaters während der letzten Monate geben, um dann wieder denselben auf die gewohnte Weise folgen zu können. Man darf wohl annehmen, daß ein Jeder, welcher in Deutschland sich für die dramatische Kunst überhaupt interessiert, auch nicht ohne Theilnahme die Schicksale der Hamburger Bühne verfolgt, da diese ja einst, unter Schröder's trefflicher Leitung, als die erste im Vaterlande dastand, und so ist denn auch gewiß danach gefragt worden, wer, vereint mit dem bewährten Lenker der Bühne, Direktor F. L. Schmidt, künftig das Scepter führen werde. Es war nämlich schon seit längerer Zeit bekannt, daß Director Lebrun, ein als Dichter wie als Künstler gleichgeschätzter Mann, gesonnen sey, sich des seit zehn Jahren ruhmvoll geführten Amtes zu entäußern, um sich künftig in einem freieren Kreise seines Strebens bewegen zu können. Man kann leicht denken, daß Viele sich für diese Aenderung lebhaft interessirten, und daß oft die Frage laut wurde: wer dann berufen und auserwählt seyn könne, den abgehenden Director zu ersetzen? An Gerüchten mancherlei Art fehlte es natürlich nicht, worunter sich denn freilich viele fanden, die abgeschmackt und unglaublich genug waren, bis man endlich, und freilich — wir dürfen es behaupten — mit geringem Beifall ein Mitglied der Oper, welches erst seit kurzer Zeit bei unserer Bühne angestellt ist, als neuen Director fast allgemein nannte. Um so freudiger mußte man sich überrascht fühlen, als es sich plötzlich zeigte, daß nicht Jener, sondern Director Mühling, von Aachen, vom Comité der Actionisten als neuer Mitdirector angenommen worden. Man hörte von allen Seiten über diesen Mann so viel Vortheilhaftes, man lobte überall so sehr seine bisherige Bühnenleitung, daß ein Jeder für die Zukunft unsers Stadttheaters nur das Beste hoffen konnte, und den Platz Lebrun's würdig wieder ausgefüllt sah. Wer Lebrun als Künstler ersetzen soll, ist freilich eine Frage, welche noch im dunkeln Schooße der Zeit ruht.

An Gästen brachte uns das vorige Jahr, nach der einzigen Sophie Schröder, noch: Kössike, vom Oldenburger Theater, einen recht braven Komiker, dessen Haupttugend ist: daß er alle Uebertreibung vermeidet, welches man leider von so manchem Anderen nicht sagen kann. Ule. Häbnel, vom Königstädter Theater in Berlin, eine recht beachtenswerthe Mezzosopran-Sängerin, welche auch im Spiel das Außergewöhnliche leistet, wobei es nur zu bedauern ist, daß sich so wenige Partien für sie eignen, wenn sie nicht zum Transponiren ihre Zuflucht nehmen will, welches doch als Nothbehelf eben nicht erfreulich ist. Christl, von Gräß, der unbegreiflicherweise nur in einer Rolle,

und gerade nicht in seiner besten, auftrat und dann im zweiten Theater volle Häuser machte. Mad. Hegel, vom Hoftheater zu Schwerin (eine Tochter der beim Stadttheater angestellten Mad. Lichtenheld), welche früher für jugendliche Partien und im Chore engagirt war, überraschte durch die seitdem gemachten Fortschritte; sie gefiel im Lustspiel; die „Maria Stuart“ war ihr noch zu mächtig, doch zeigte sie auch in dieser Rolle manches Gelungene.

Mad. Christiany, vom Casseler Hoftheater, wurde für die abgegangenen Ules. Diemar und Rosenfeld engagirt; die Erstere kann sie in keiner Hinsicht ersetzen, die Zweite hatte nie gefallen. Das Spiel und besonders der Gesang werden noch bedeutender Retouchen bedürfen. Hammermeister, vom Hoftheater zu Berlin, ein Sänger, der zu den seltenen Bühnenercheinungen gezählt werden muß, indem er jede Rolle mit Feuereifer ergreift und mit dem glücklichsten Erfolge sich bemüht, in den Geist des Dichters und Tonsetzers einzudringen, machte verdientermaßen Furore. Mad. Matys, vom Hoftheater zu Cassel, zeigte sich als eine schätzenswerthe Sängerin, welche jedoch zu den Sternen erster Größe nicht zu rechnen ist. Weylandt, vom Theater in Petersburg, der den Gaston (Mann mit der eisernen Maske) und Ferdinand Walter als Gast gab, konnte nur wenig befriedigen. — Außerdem gastirten noch die französischen Schauspieler aus Berlin an 6 Abenden, während welchen wir die Bekanntschaft einiger neuen Mitglieder und der Debutanten Hrn. Reine und Clozel, Letzterer vom Odéon-Theater in Paris, machten. Unter den gegebenen Stücken war viel Neues, doch sehr wenig Gutes. Le Gamin de Paris sprach weniger an, als die deutsche Vorstellung desselben Stücks. — Die Familie Matweitsch-Becker aus Moskau gab zwei Mal russische National-Gesänge und Tänze zum Besten, welche Beifall fanden. Die sogenannten mechanischen und physikalischen Experimente mißfielen, weil man sie theils von Döbler angenehmer und besser gesehen hatte, und weil sie theils zur Chemie gehörig, wohl nicht auf die Bühne passen. — Aufsehen machte Haumann aus Paris, ein wahrhaft seltener Violinist, bei dem sich Genialität mit ausgezeichnete Fertigkeit im Vortrage vereinten. Auch seine Compositionen zeugten von ungemeinem Talente, welches man leider gewöhnlich von den Tonstücken, die reisende Virtuosen sich zu eigenem Vortrag in ihren Concerten schreiben, nicht sagen kann. Haumann spielte vier Mal in den Zwischenakten mit rauschendem Beifall. — Derselbe ward dem Kammervirtuosen des Herzogs von Lucca, Theod. Döbler, zu Theil, der sich ein Mal im Theater und dann in einer Abendunterhaltung im Saale der alten Stadt London hören ließ. An ihm ist eine erst aunenswerthe Fertigkeit zu rühmen, und eine solche kann nur Aufsehen erregen, wo es so viele Dilettanten giebt, die sich im Klavierspiele zum Außerordentlichen erheben.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Hierbei eine Beilage der Belgischen Buchhandlung in Leipzig, welche aus Irrthum bereits schon in Nr. 67. angezeigt worden, über das in deren Verlage erscheinende:

Universal-Conversationslexicon,  
wovon so eben die 6te Lieferung (Bogen 26—30) von Ba—Bi im Buchhandel erschienen ist.)